

Berufsrecht

Eine Reform der Berufsbilder steht an



Architekt DI Georg Pendl

Präsident Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten seit 2006. Bundesvorsitzender Architekten der bAIK 2000–2006, Sprecher des europäischen Forums für Architekturpolitik (efap) Wien, Experte Architekturwettbewerbe im ACE, Pendl-Senn-Architektur, 1986–2003, Pendl-architects seit 2004. www.pendlarchitects.at

Architekt Mag. arch. Walter Stelzhammer

Vorsitzender der Bundessektion Architekten der bAIK seit 2006, Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Prof. E. A. Plischke, Prof. G. Peichl, 1982 Gründung des eigenen Ateliers. Lehraufträge an der TU Wien sowie an der FH für Studiengänge der Wirtschaft. www.architekt-stelzhammer.at

Dr. Gerfried Sperl

Moderation
Der Journalist und Buchautor war von 1992 bis 2007 Chefredakteur der Tageszeitung „Der Standard“. Er interessiert sich seit seiner Studienzeit in Graz für Architektur und hat zwei Bücher mit Interviews österreichischer Architekten verfasst.

Architekt DI Katharina Fröch

Vorsitzende Ausschuss Wettbewerbe der Kammer, Architekturstudium in Wien und den USA, Managing Partner bei Peichl&Partner 2002–2005, Lektorin an der TU Wien, seit 2006 Managing Partner bei CAP, www.cap.co.at

Prof. Dr. Karl Bruckner

Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, GF und Gesellschafter der BDO Austria-Gruppe, Präsident der Kammer der Wirtschaftstreuhänder Wien, Vors. des Fachsenats für Steuerrecht der KWT, Mitglied ehemaliger Steuerreformkommissionen beim BMF, Mitherausgeber der „Österr. Steuerzeitung“, Autor und Mitherausgeber zahlreicher Fachbücher. www.bdo.at

DI Andreas Gobiet

Präsident der Kammer der A und IK für W, NÖ, B, Board, Executive Committee FIDIC, Gobiet & Partner ZT Ges.m.b.H. realisieren gestalterisch hochwertige Bauten durch kaufmännische und technische Prozesse. Bereiche von Projektentwicklung, -management, Generalplanung bis zur begleitenden Kontrolle. Büros u. a. in Helsinki, Kiew, Oslo, Istanbul. www.gobiet.at

DI Markus Werner

Geschäftsführender Gesellschafter von Werner Consult ZT-GmbH, Gründung des Unternehmens 1949, eine der größten Planungs- und Consulting-Gesellschaften Österreichs: Gutachten, Studien, Generalplanung von Großprojekten mit allen peripheren Dienstleistungen, ca. 200 Mitarbeiter, mehrere Niederlassungen im In- und Ausland. www.wernerconsult.at

Unsere Planer tun sich im internationalen Konkurrenzumfeld schwer. Ursache ist nicht die Ausbildung, sondern zu viel Regulierung. Neue Berufsbilder sollten einerseits Schutzmechanismen berücksichtigen, andererseits aber eine Öffnung zu neuen Geschäftsfeldern ermöglichen.

derPlan:

Die Dienstleister sind die größten Verlierer der Wirtschaftskrise. Angesichts der aktuellen Situation, aber auch angesichts der aufgestauten Wünsche frage ich Herrn Werner, was am aktuellen Berufsbild bzw. dessen Möglichkeiten passt und was nicht.

Markus Werner:

Ich spreche als Vertreter der Großbüros. Es kann nicht sein, dass wir unseren Handlungsspielraum und damit unsere Wettbewerbsfähigkeit selbst einschränken, während unsere Konkurrenz mit wesentlich flexibleren Strukturen agieren kann. Damit meine ich ausländische Büros speziell bei in- und ausländischen Großprojekten. Wir sollten auch die Möglichkeit von Geschäftsführern haben, die nicht nur aus unserer Zunft kommen, sondern Juristen oder Wirtschaftler sein können. Es wäre sinnvoll, und wurde vielfach gefordert, dass nicht nur natürliche Personen Gesellschafter sein dürfen, sondern auch juristische Personen. Besonders bei Großprojekten im Ausland wäre es wichtig, alle Kräfte zu bündeln. Das aktuelle Gesetz gibt uns dazu nicht die Möglichkeit.

derPlan:

In unserer Runde sitzen auch einige Architekten. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die Nahtstellen, etwa zu den Generalplanern?

Werner:

Für uns gehört das Thema Architektur und Hochbau zu den speziellen Fachbereichen und ist im Moment für uns nicht das Brisanteste. Für uns als Ingenieurkonsulenten sind die Bereiche mannigfaltig, und im Moment sind z. B. die Themen „Energie“ und „Infrastruktur“ aktueller.

derPlan:

Frau Fröch, wie sehen Sie diese Nahtstellen?

Katharina Fröch:

Die Themen, die Markus Werner angeschnitten hat, dürften wirklich die wichtigsten Bereiche unter den Ingenieurkonsulenten sein. Bei uns geht es eher um die Fragen des allgemeinen Berufszugangs. Bevor ein Architekt selbständig sein darf, muss er Praxiszeiten nachweisen, die er bei anderen Architekten absolvieren muss, wobei er dabei auch noch in andere Versicherungstöp-

fe einzahlen muss. Mir persönlich ist auch die Frage des gemeinsamen Auftretens nach Außen ein Anliegen. Wenn ich z. B. als Architektin in Österreich mit einer Innenarchitektin aus Südtirol ein gemeinsames Unternehmen gründen möchte, so ist mir das verwehrt, soferne sie nicht auch Architektin ist. In Südtirol ist das z.B. ganz anders aufgegliedert als bei uns. Wir könnten zwar eine ARGE gründen, aber kein Büro, an dem wir gegenseitig beteiligt sind. Die Regel dabei ist, dass ich alles, was ich mit meiner Befugnis tun darf, mit keinem anderen tun darf, der es gewerblich machen kann. Wenn ich also mit jemandem einen Würstelstand betreiben möchte, der eine Lizenz zum Betrieb eines Würstelstandes hat, so kann ich das tun; ein gemeinsames Unternehmen, das sich mit Interior Design beschäftigt, darf ich nicht betreiben.

derPlan:

Es gibt also, was den Beruf Architekt und Architektin betrifft, in der EU kein koordiniertes Berufsrecht?

Fröch:

Soviel ich weiß, gibt es das nicht. Um beim Beispiel der Innenarchitektin aus Süd-

tirol zu bleiben. Dort ist der Zugang zu diesem Beruf sehr einfach. Sie kann auch von Südtirol aus für ganz Europa Projekte abwickeln. Käme sie nach Österreich und wollte z. B. ein Technisches Büro aufmachen, so müsste sie ganz von vorne anfangen.

derPlan:

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann wünschen Sie sich mehr Öffnung, was aber im Gegenzug ja auch einen leichteren Zugang bei uns bedeuten würde?

Fröch:

Freilich berührt diese Thematik viele Ängste bei uns. Aber ich denke mir, dass es dennoch andere Möglichkeiten als die ARGE geben sollte, die mehr in Richtung gemeinsamer Firma gehen.

derPlan:

Was meinen Sie, Herr Stelzhammer dazu?

Walter Stelzhammer:

Als Architekten untereinander sind wir mit den ARGEN gut gefahren, da gab es keine Schwierigkeiten. Soviel ich weiß, gibt es schon seit mehr als zehn Monaten Vorlagen, also Beschlüsse zur Verbesserung dieser Probleme beim Wirtschaftsministerium, die aber bis heute noch nicht beantwortet wurden. Das betrifft die Liberalisierung des ZTG und des ZTKG. Als Architekten sind wir allerdings nicht für einen branchenfremden Geschäftsführer und/oder branchenfremde Beteiligungen von über fünfzig Prozent. Wir möchten unabhängig bleiben. Wir wollen also nicht durch Financiers an die Wand gefahren werden.

Andreas Gobiet:

Es stimmt, dass es zu diesen Themen Beschlüsse gibt. Gesellschaften sollen sich demnach einmalig verbinden können. Es gibt also keine Schachtelbeschlüsse. Auch was den juristischen oder kaufmännischen Geschäftsführer betrifft, gibt es Vorschläge. Nur behandelt das Wirtschaftsministerium unsere Anliegen nicht, was äußerst ärgerlich und frustrierend für uns ist. Es handelt sich dabei um Kammertagsbeschlüsse, und es ist uns unerklärlich, warum das Ministerium diese Beschlüsse einfach unbeantwortet liegen lässt.

Stelzhammer:

Ein weiteres Thema, das uns immer wieder beschäftigt, ist der „Anwärterstatus“. Auch dazu gibt es seit längerem eine Vorlage, die bis heute unbehandelt geblieben ist. Dabei geht es um einen zeitlich gesehen, früheren Berufszugang. Diese Änderung ergab sich durch den Bologna Prozess. Demnach möchten wir es Studenten ermöglichen, dass sie nach dem Bachelorstudium bereits mit der Praxis beginnen können. Die Praxiszeit soll demnach bereits während des Masterstudiums möglich sein, was den Berufsantritt um bis zu eineinhalb Jahren früher ermöglicht. Dadurch soll eine stärkere Bindung und Sichtung bewirkt werden.

Georg Pendl:

Österreich ist das einzige von 27 EU-Ländern, wo die Absolventen eines Architekturstudiums nicht Architekten heißen. Sie sind danach „Angestellte“, was eine Groteske ist. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Und was unsere Vorschläge betrifft, von denen Stelzhammer gesprochen hat: Wir haben vier Jahre für die Vorarbeiten gebraucht, und jetzt liegt das Ergebnis schon 16 Monate im Ministerium. Es ist ohnehin schwierig genug, eine einheitliche Meinung zu erarbeiten. Österreich ist ein „verkammertes“ Land. Für jede Berufsausübung gibt es eine eigene „Kammer“. Und die regelt die gesetzlichen Rahmenbedingungen – von der Ausbildung zur Ausübung – nahezu bis zur Regelung der Kleidung. Verschärfend kommt dazu, dass wir Ziviltechniker sind. Dadurch dürfen wir den Bundesadler im Briefpapier führen, was vielleicht schon etwas bringen mag, als wenn wir nur die Berufsbezeichnung „Architekt“ hätten. Da damit eine Beurkundungsbefugnis einhergeht, passt der Staat noch mehr auf, wie wenn das nicht so wäre. Im konkreten Fall kommt noch ein Erschweris hinzu: Soviel ich weiß, hat es einen deklarierten Widerstand seitens des Sachbearbeiters zu unseren Vorschlägen gegeben.

derPlan:

Der Präsident der Kammer der Wirtschaftstreuhänder ist unseren Ausführun-

gen gefolgt. Was fällt ihm, im Vergleich zu seiner Berufsgruppe, dabei besonders auf?

Karl Bruckner:

Wir bemerken, dass das Typische des freien Berufs, wie etwa „der Rechtsanwalt“, „der Steuerberater“, „der Zivilingenieur“ sich immer mehr normalen wirtschaftlichen Unternehmen nähert. Ich kann dies bei einer Vielzahl meiner Klienten beobachten. Ich erinnere mich, dass man, um als freier Beruf zu gelten, nicht mehr als fünf Mitarbeiter aus demselben Bereich haben durfte. Heute haben wir die Tendenz zu ganz normalen Wirtschaftsunternehmen. Die Ärzte und Notare sind dabei vielleicht noch etwas weiter entfernt. Auch dort gibt es Tendenzen zu Praxisgemeinschaften, auch wenn die Möglichkeiten, sich zu „vergesellschaften“, noch gering sind. Wir als Kammer der Wirtschaftstreuhänder kennen das Instrument der Kapitalgesellschaft für die Mitglieder schon mehr als fünfzig Jahre, bei den Juristen werden es auch bald zehn. Heute sind etwa dreißig Prozent angestellt, die anderen sind selbständig tätig. Ich bin z.B. auch „nur“ angestellt als Geschäftsführer einer großen Gesellschaft mit 17 Partnern. Heute haben wir etwa 240 Angestellte. Als ich vor mehr als dreißig Jahren begonnen habe, waren wir acht Mitarbeiter. Vermehrt kommt heute das wachsende Qualitätsbewusstsein hinzu. Außerdem eine stärker werdende Konkurrenz und die Herausforderung der Konkurrenz „von unten“ durch den vor sieben Jahren geschaffenen Beruf des Bilanzbuchhalters. Dadurch haben wir in der Kammer drei Berufsgruppen. Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, die immer auch Steuerberater sind, und eben die Bilanzbuchhalter. Die „Fremdgeschäftsführer“ oder „Fremdgesellschafter“ sind im Moment nicht so sehr das Thema, was aber nicht heißt, dass dieses Thema nicht noch verstärkt kommen wird.

derPlan:

Wenn wir uns den Bereich der Steuerberatung herausnehmen, bei dem Sie ja selbst die längste Zeit tätig waren, sehen Sie hier Veränderungswünsche für Gesellschaftsformen für Unternehmen?

Bruckner:

Die Zweistufigkeit der Gesellschaftsformen, die nun seit mehr als acht Jahren möglich ist – als Eigentümer einer Wirtschaftstreuhänderkanzlei kann eine andere Wirtschaftstreuhänderkanzlei agieren – von der Eigentümerseite her kommen allerdings nur Wirtschaftstreuhänder und deren Familienmitglieder in Frage. Die Frage der „gemischten Gesellschaften“, bei der Rechtsanwälte, Notare und Wirtschaftstreuhänder zusammen eine Gesellschaft bilden, ist bislang daran gescheitert, dass die Rechtsanwälte auf der Entscheidungsmehrheit der Juristen bestanden, was aber im Widerspruch zur freien Ausübung steht. Aber der Trend geht in diese Richtung. Internationale Gesellschaften gehören immer nationalen Partnern. Laut österreichischem Recht darf keine internationale Gesellschaft Gesellschafterin einer nationalen Wirtschaftstreuhändergesellschaft sein. Internationale Gesellschaften werden meist über Franchisemodelle abgewickelt, wofür wir Musterverträge zur Verfügung stellen.

Gobiet:

Es ist jetzt zum ersten Mal beim Flughafen Wien passiert, dass ein Bauprojektmanagement an eine Wirtschaftstreuhändergesellschaft vergeben wurde. Und zwar deshalb, weil wir die dafür notwendige Struktur und Größe aufgrund unserer Gesetze nicht realisieren können. Sehr wohl aber können das die Wirtschaftstreuhänder, deren „Big Five“ jeweils mehr als tausend Mitarbeiter haben. Dadurch können sie auch in andere Dienstleistungen gehen, wie eben z.B. die „Bauprojektdienstleistung“. Das genau ist beim Flughafen Wien passiert, der ja ohnehin schon im Gerede war. Genau das ist aber die Gefahr für uns, dass wir, wenn wir mit unseren Strukturen nicht nachziehen, übrig bleiben.

derPlan:

Daraus ergibt sich die Frage nach den Berufsbildern und -chancen. Wie sehen Sie da die Begehrlichkeiten nach neuen Geschäftsfeldern?

Werner:

Es zeigt sich ja, dass wir Geschäftsfelder aufgeben müssen, wenn wir nicht wei-



Walter Stelzhammer

„Als Architekten sind wir nicht für einen branchenfremden Geschäftsführer und/oder branchenfremde Beteiligungen von über 50 Prozent. Wir möchten unabhängig bleiben.“



Katharina Fröch

„Ich denke mir, dass es für Architekten andere Möglichkeiten als die ARGE geben sollte, die mehr in Richtung gemeinsamer Firma gehen.“



Markus Werner

„Es kann nicht sein, dass wir unseren Handlungsspielraum und damit unsere Wettbewerbsfähigkeit selbst einschränken.“



Andreas Gobiet

„Es gibt zu diesen Themen Kammertagsbeschlüsse und es ist uns unerklärlich, warum das Ministerium diese unbeantwortet liegen lässt.“

ter wachsen dürfen. Wir sehen ja, dass andere Berufsgruppen in unser ursächlichstes Geschäftsfeld hineinkommen. Wir müssen zusehen, wie andere Berufsgruppen Ausschreibungen gewinnen, die eigentlich für uns gedacht sind.

Gobiet:

Und wir können nichts anderes tun, als zuzusehen, wie andere Berufsgruppen hereinkommen. Durch die Möglichkeit, mit anderen Freien zusammenzugehen, verbreitert sich auch die Chance, bei internationalen Ausschreibungen zu reüssieren, wie das ja auch oft gewünscht und gefordert wird. Was den früheren Zugang zum Beruf betrifft, so finde ich doch, dass wir zwischen Architekten und Ingenieuren unterscheiden sollten. Ich gehe mit Präsident Pendl d'accord, wenn er meint, dass es ein Skandal ist, dass Absolventen der Studienrichtung Architektur sich nicht Architekten nennen dürfen. Bei den Ingenieuren ist es meist so, dass sie in großen internationalen Büros zu arbeiten beginnen, die oftmals mehr als tausend Mitarbeiter haben. Darin gibt es viele unterschiedliche Leistungspakete.

derPlan:

Es gibt auch eine Öffnung der Geschäftsfelder in Richtung Design und Kommunikation. Wie sieht es da aus?

Pendl:

Das Berufsspektrum wird bei uns, anders als im Ausland, nicht so breit belegt. Bei uns ist es immer noch üblich, dass jemand, der im Bereich der Architektur tätig ist, kaum in anderen Bereichen tätig ist. Es würde natürlich nicht schaden, wenn Menschen mit architektonischer Kompetenz in diese Bereiche ging. Zwischen den Architekten und den Bauingenieuren sehe ich schon immer wieder potentielle Konfliktfelder, weil die Bauingenieure sehr wohl ihre Kompetenzen in neue Richtungen ausweiten, die Architekten aber eher nicht. Ich denke, dass das schon bei der Ausbildung beginnt, wobei ich aber betone, dass ich mit der Ausbildung grosso modo schon zufrieden bin.

derPlan:

Wir haben diese Fragestellungen auch bei früheren Diskussionen angeschnitten. Dabei sind wir immer wieder auf die Fragestellung mit den Generalplanern gekommen. Oft wird Gewinnern von Architekturwettbewerben ein Generalplaner für die Umsetzung beigegeben. Wir haben uns damals die Frage gestellt, ob es für Architekten nicht leichter wäre, von Anfang an mit Generalplanern zu kooperieren bzw. bei Wettbewerben schon gemeinsam aufzutreten.

Fröch:

Ich möchte hier entschieden der Vorstellung entgegenreden, dass ein Architekt nicht auch Generalplaner sein kann, bzw. darauf hinweisen, dass er das, geschichtlich gesehen, auch immer war.

derPlan:

Die Frage war auf Großprojekte fokussiert.

Fröch:

Dennoch bleibt es dem Generalplaner überlassen, wen er als Partner hinzuholt. Oft fahren die Architekten den Auftrag ein und preschen quasi wie Rennpferde vor, diskutieren städtebaulich, funktionell und nachhaltig das Projekt, bevor die Ingenieurbüros stetig wachsend ihre Leistungen einbringen. Meist wollen die Architekten das planende Team auch in die Realisierung mitnehmen. Architekten haben da manchmal Potentiale, die bei den Ingenieurkonsulenten nicht so stark ausgeprägt sind.

Stelzhammer:

Die gelebte Realität in Österreich zeigt, dass die jährlich vierzig großen Bieterverfahren etwa der BIG in mehrstufigen Verfahren von Architekten abgefragt werden. Andererseits zeigt sich, dass auch ein Bereich immer mehr in Richtung Grafik und Marketing geht, der anders, als etwa die rein funktionsbezogene technische Betrachtung eine immer größere Bedeutung bekommt. Es geht also dann um künstlerisch-ästhetische Fragestellungen.

Gobiet:

Faktisch gewinnt der Architekt die Ausschreibung. Allerdings wird auch der Nachweis der entsprechenden Kapazität ge-

Globalisierungstrends im Berufsrecht

Zur Normierung der Dienstleistungsbereiche beratender Ingenieure in Europa.

Wie schon im letzten derPlan (Nr. 17) berichtet, beschäftigt sich das Europäische Komitee für Standardisierung CEN im Auftrag der EU-Kommission mit der „Normierung auf dem Gebiet der Dienstleistungen betreffend den Konstruktions- und Industriesektor“.

Die letzte Sitzung des CEN/TC 395 (Technisches Komitee für Engineering consultancy services) fand am 19. März 2010 in Brüssel statt.

Das vorrangige Ziel des CEN/TC 395 soll es sein, Europäische Standards für „Engineering consultancy services“ auszuarbeiten. Diese Standards betreffen Dienstleistungen von Architekten und Ingenieurkonsultanten im Bereich des Bausektors, der Infrastruktur, der industriellen Technik und von Industrieprodukten.

Architekt DI Peter Kompolschek, der die Interessen der Bundeskammer in Brüssel vertrat, berichtete, dass beginnend mit dem 16.4. (CEN/TC-395-Meeting in Paris) die einjährige Frist zur Normierung läuft. Diese soll danach gemäß dem Standardprocedere ein Jahr lang zur Begutachtung aufliegen und dann in der Folge beschlossen werden.

Länder, wie Österreich, Deutschland und Dänemark beobachten die Entwicklungen aufmerksam und besorgt, da befürchtet wird, dass Eingriffe in die in diesen Ländern üblichen Abfolgen der Leistungserbringung vorgenommen werden sollen. Besonders betrifft dies die Architekten- und Ingenieursdienstleistungen im Hochbau, wo es notwendig erscheint, z. B. die Ausführungsplanung vor der Angebotsphase anzusiedeln. Dies ist in Ländern wie Frankreich und Großbritannien nicht üblich. Dort wird die Ausführungsplanung von den Ausführenden beigestellt.

Eine Änderung in diesen Abfolgen hat somit automatisch eine Reduktion des Aufgabenspektrums heimischer Ziviltchniker zur Folge.

Entgegen ursprünglichen Vorgaben – es war die Bearbeitung eines Glossars vorgesehen – wurde in der letzten Sitzung der „Workgroup“ hauptsächlich über die in den einzelnen Ländern existierenden Abfolgen diskutiert. Das von den Österreichern vorgelegte Glossar wird nun von den einzelnen Mitgliedern ergänzt und in der Folge auf 50 Begriffe je Leistungsphase begrenzt.

Ziel ist es, ein mehrsprachiges Glossar der üblichen Begriffe, gegliedert nach Mitgliedsländern, zu erarbeiten. Ergebnis kann natürlich sein, dass es ob der Vielfalt unmöglich ist einen Europäischen Weg darzustellen.

Anbei ein Auszug des Glossars (ohne detaillierte Erläuterungen). **B G**

Ablaufplanung – Sequence Planning
 Alternativangebot – Alternative tender
 Animationen – Animations
 Ansicht – View
 Architekturwettbewerb
 – Architectural design competition
 Aufmaß – Measured survey
 Aufmaßplan – Measured survey plan
 Aufschließungskosten – Development costs
 Ausführungsplanung – Final planning
 Ausschreibung – Call for tenders
 Ausstattungskonzepte – Equipment concepts
 Bauaufsicht – Site supervision
 Baugrundanalyse – Foundation soil analysis
 Baugrunduntersuchung
 – Foundation soil examination
 ...



Georg Pendl

„Österreich ist das einzige von 27 EU-Ländern, wo die Absolventen eines Architekturstudiums nicht Architekten heißen.“



Karl Bruckner

„Wir bemerken, dass das Typische des freien Berufs, wie etwa ‚der Zivilingenieur‘, sich immer mehr normalen wirtschaftlichen Unternehmen nähert.“

Fortsetzung von Seite 5

fordert. Kein Wunder, wenn sich also bei den Ausschreibungen immer mehr Architekten von Haus aus mit Ingenieurbüros zusammenschließen. Das ist gängige Praxis und ich sehe auch kein Problem darin. Dem Ingenieurbüro ist bewusst, dass der Architekt den Auftrag bringt.

Pendl:

Wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass der Bauingenieur auch Mitautor ist. Leider gibt es nicht genug Bauingenieure, dass jeder Architekt quasi seinen eigenen Bauingenieur hätte. Dadurch kommt es dazu, dass ein Bauingenieur oft für bis zu fünf Architekten tätig ist. Hier ist eine sorgfältige Qualitätssicherung gefragt, damit es nicht zu eklatanten Engpässen kommt.

derPlan:

Die Frage der Ausbildung wurde schon mehrmals angesprochen. Für beide Berufsgruppen zeigt sich, dass das Spezialistentum geschwächt und eine allgemeine Ausbildung auf breiter Basis wieder gefordert wird, also Kritik an der Verschulung geübt wird. Die Wirtschaft macht aus ihrer Affinität zu Absolventen der Fachhochschulen keinen Hehl. Denn die tun in der Regel ganz unkritisch das, was ihnen aufgetragen wird. Das Fehlen kritischer Geister zeigt sich oft erst bei Wettbewerben.

Gobiet:

Bei den Ingenieuren ist es so, dass zu wenig breit, zu wenig kommunikativ und zu sehr technisch ausgebildet wird. In vielen Gesprächen mit den Rektoren, wo ich mehr Sprachen, mehr wirtschaftliche und kommunikative Kompetenz einzufordern versuchte, bekam ich die Antwort, dass Hochschulen eine Vorbildungs- und keine Ausbildungseinrichtung sind. Es gibt keine Stunden dafür. Es ist besser, wenn sie die alten Berechnungsmethoden erlernen, damit sie die neuen verstehen. Das „Drumherum“ interessiert sie nicht. Daran merken wir, dass wir hier mit unseren Universitäten, international gesehen, ins Hintertreffen kommen. Wer diese Bereiche abdecken möchte, muss etwa an die ETH Zürich gehen, wo all die genannten Themen auch eine Rolle spielen.

Fröch:

Wir müssen, speziell bei internationalen Wettbewerben, auch über die Haftungen Bescheid wissen. In der Ausbildung allerdings ging der Trend in Richtung Theorie. Heute, nach sechs Semestern, gibt es weder kritische noch fundierte technische Stimmen. Die Unterrichtenden sind dabei stark gefordert, Zeit für das eigene Erfahren der Studenten ist kaum gegeben. Das geht stark auf Kosten der Qualität.

Stelzhammer:

Ich zähle da ja quasi schon zu den Sauriern. Die Ausbildung heute spiegelt ja auch den Zustand der heutigen Bautätigkeit wider. Mir kommt vor, dass es da einen 10-20-Jahres-Rhythmus gibt. Als ich in die Praxis eingestiegen bin, habe ich bei zehn bis zwanzig privaten Bauprojekten das Bauen gelernt. Wir waren auch nicht so toll ausgebildet, vielleicht die, die in die HTL gegangen waren. Wir haben uns die notwendigen Kompetenzen wie Bauausführung, Detailplanung etc. dann mühsam im Laufe der Jahre selbst angeeignet. Allerdings muss man dazusagen, dass das Imago der Architekten damals auch anders war. Dieses Bild ist heute im Abflachen. Ich glaube, dass es gut wäre, den Weg zwischen theoretischem Lernen und praktischem technischer Ausführen wieder zu verkürzen.

Pendl:

In Finnland und Schweden kann man in Fragen der Planung zu jedem gehen. In Dänemark geht man traditionellerweise zum Architekten. In der Schweiz ist dieser Bereich auch unreguliert. Normalerweise geht man dort zum Planer. Man kann diese nationalen Systeme nicht 1:1 in andere Länder übertragen, weil jedes einen eigenen historischen Hintergrund hat. Bei uns zwingt man das Ausbildungsraster in ein akademisches System hinein. Es zeigt sich aber auch, dass einige der besten Architekten nie eine Uni besucht haben. Le Corbusier wäre also in unserem Verständnis ein „Pfuscher“. Wenn ich also einen akademischen Raster von fünf Jahren Studium und zwei Jahren Pra-

xis nehme, dann merke ich, dass der Raster immer weniger „pickt“. Im Bologna-Prozess werden in den ersten sechs Semestern alle Bereiche angeschnitten, und in den weiteren vier Semestern wird das Grundwissen dann vertieft. In einigen Jahren wird der Baccalaureus der Meinung sein, dass er die Vertiefung nicht mehr braucht und direkt in den Beruf gehen möchte. Den „kleinen Architekten“, den „Gartenzaunarchitekten“ gibt es etwa schon in Hessen oder in Italien. Er ähnelt damit auch dem amerikanischen System. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass diese Menschen dann auch Hochhäuser bauen werden. Man kann dazu stehen, wie man will, aber der Freiraum, der bei längeren Studiendauern noch gegeben ist, kann für das soziale Reifen zur Persönlichkeit recht nützlich sein. Allerdings sollen in Zukunft Professuren nur noch an Habilitierte vergeben werden können, was den Theoretikern nur noch mehr Vorschub leistet. Im Moment ist es wenigstens noch so, dass gute Architekten Professoren werden können.

derPlan:

Hat sich eigentlich die Finanzkrise auf die Ausbildung ausgewirkt?

Bruckner:

Generell kann man sagen, dass es einen Spezialisierungstrend gibt. Selbst kleine Kanzleien widmen sich speziellen Fragestellungen. Das Beispiel vom Flughafen, das vorher erwähnt wurde, ist dabei nichts Spezielles. Projektmanagement gehört schon lange zum Portfolio der Wirtschaftstreuhänder. Aber es zeigt sich, dass es z. B. Steuerberatungskanzleien gibt, die sich etwa auf Ärzte spezialisiert haben. Große Kanzleien machen in der Regel alles: von den Forensic Services bis zu den Financial Advisories. In den Kanzleien gibt es dann die extremsten Spezialisierungen. Den Generalisten gibt es heute nicht mehr, der ist quasi ausgestorben. Die Spezialisierung ist die Antwort auf die immer komplexeren realen Gegebenheiten. Wenn man heute bei den IFAS, den internationalen Rechnungslegungsstandards, top sein will, dann kann man nicht gleichzeitig top beim internationalen Steuerrecht sein, das ist zu viel, das konkurrenziert sich. Wenn wir Absolventen von der WU nehmen, dann müssen sie Revision und Treuhandwesen studiert haben. Sie sind dann „allgemeine“ Mitarbeiter für die Buchprüfung. Wenn sie sich auf „Steuerrecht“ spezialisiert haben oder Jurist sind, dann werden sie Steuerberater. Wenn sie Betriebsberater werden wollen, dann müssen sie einen betriebswirtschaftlichen Abschluss haben. Ich selbst bin als Quereinsteiger vom Marketing gekommen. Diese Zugänge sind aber heute eher unüblich bis unmöglich.

derPlan:

International auffällig ist, dass es nicht wenige Theologen in Top-Positionen gibt. Sollte man nicht wenigstens die Philosophie wieder generell in die Lehrpläne der Unis einbauen?

Bruckner:

Wir haben zwar im Moment einen Finanzstaatssekretär, der ausgebildeter Theologe ist, im normalen Berufsbild ist das aber eher auszuschließen. Wir können aber feststellen, dass es generell einen Trend zu ethischen Werten gibt. Dieser Trend ist auch für das wirtschaftliche Überleben gut und wird immer wieder auch diskutiert. Wir haben in der letzten Zeit wiederholt erlebt, dass ein Nichtbeachten der gesetzlichen Rahmenbedingungen zu einem Totalabsturz führen kann. „Ethik, Moral und Steuern“ ist etwa eine Vorlesungsreihe, die Prof. Lang an der Wirtschaftsuniversität anbietet. Eine kritische Hinterfragung der eigenen beruflichen Tätigkeit hat eigentlich noch nie geschadet.

Gobiet:

Im internationalen Bereich hat sich dafür der Begriff „Integritätsmanagement – Korruptionsbekämpfung“ durchgesetzt. Die Weltbank etwa behauptet, dass ein Drittel der Finanzierung in die Korruption geht. Das sind Riesenbeträge. In Holland etwa, wo man sich verpflichtet hat, das Integritätsmanagement als verpflichtenden integrativen Bestandteil der Qualitätssicherung zu implementieren, haben sich die Umsätze innerhalb eines Jahres um bis zu fünfzig Prozent erhöht.